

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 21 (1941-1942)
Heft: 12

Artikel: H. C. Hirzel und die zürcherische Landwirtschaft
Autor: Ackermann, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-334303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zudem hat die Versteuerungsnachweispflicht gegenüber der Lösung Streuli den Vorzug, das umständliche Verfahren der Vornahme der Quellenabzüge und deren Rückerstattung an alle, die richtig versteuern, zu ersparen. Weiterhin bringt es dem Staat für die Vergangenheit Nachsteuern, deren er dringend bedarf, und erspart ihm für die Zukunft eine Tolerierung der Fortsetzung von Steuerhinterziehungen, wodurch dieselben halbwegs legal gemacht würden, eine Halbheit, die schon als solche unbefriedigend ist. Übrigens sind wir überzeugt, daß eine tragbare Wiedergutmachung der vergangenen Steuerverfehlungen und die Verhütung weiterer Hinterziehungen sogar auch im Interesse der Steuerdefraudanten selbst liegt, indem sie ihnen Befreiung von der ständigen Angst vor Entdeckung und einer schweren Nerven- und Gewissensbelastung bringt.

Wir glauben daher, daß die Versteuerungsnachweispflicht am besten zur Bekämpfung und Verhütung der Steuerhinterziehung beim Wertchriftenvermögen dient, sehen aber auch im Vorschlag von Regierungsrat Dr. Streuli bei zweckmäßiger Organisation eine brauchbare und wesentliche Besserung versprechende Lösung. Wichtig ist vor allem, daß rasch und entschlossen gehandelt wird, wichtig nicht nur aus fiskalischen Gründen, sondern auch zur Behebung einer gefährlichen sozialen Spannung und zur Stärkung der inneren Geschlossenheit unseres Volkes wie zur seelischen Befreiung aller derer, die aus irgendwelchen Gründen noch nicht von sich aus dazu gelangt sind, ihren vollen Anteil an den gemeinsamen Lasten auf sich zu nehmen.

H. C. Hirzel und die zürcherische Landwirtschaft

Von P a u l A c k e r m a n n

Die geschichtliche Entwicklung bleibt nie stehen. Denn die ökonomische Basis verschiebt sich von Tag zu Tag, neue soziale Beziehungen ergeben sich und eröffnen neue politische Notwendigkeiten. Jede Gesellschaft trägt in ihrem Schoße bereits die Keime einer neuen langsam werdenden Gesellschaft. Aber erst, was in kraftvoller geistiger Auseinandersetzung sich zur politischen Macht in der Gesellschaft durchgerungen, vermag von bloßer Kritik zur gestaltenden Kraft zu werden. Wie die neue Welt sich aus den immer schärfer ausprägenden Gegensätzen einer alten herausschält, dafür bildet die Geschichte der bürgerlichen Revolution, die zum Sturze des Ancien Régime führte und damit der bürgerlichen Gesellschaft die Wege zur vollen Entfaltung erschloß, ein anschauliches Beispiel. Die folgende kleine wirtschaftshistorische Studie, die keinen Anspruch auf irgendwelche Vollständigkeit erhebt, hat zum Ziel, ein knappes Bild der damaligen Zustände in der zürcherischen Landwirtschaft zu skizzieren und die gesellschaftliche Bedingtheit der Möglichkeiten und Grenzen der wirtschaftspolitischen Eingriffe der feudalen Reformversuche auf dem Gebiete der frühkapitalistischen Landwirtschaft aufzuzeigen.

Die zürcherischen landwirtschaftlichen Verhältnisse im 18. Jahrhundert.

Trotz der gewichtigen Bedeutung des Handels und den wachsenden Einflüssen einer sich anbahnenden Industrialisierung kam der Landwirtschaft noch immer die tragende Rolle in der zürcherischen Wirtschaft zu. Ihre Entwicklung war freilich stark behindert durch das Bestehen zahlreicher *Feudallasten*. Wohl war in der Reformationszeit unter dem Einfluß von *Zwingli* die Leibeigenschaft weitgehend aufgehoben worden, aber weitergehende Forderungen der Bauern waren 1546 in Blut und Eisen erstickt worden. Das zürcherische Landvolk war seither politisch rechtlos und vollkommen der städtischen hohen Obrigkeit untertan. Zahlreiche Abgaben, die sich auf das feudale Recht gründeten, lähmten jeden Willen zu einer rationellen Bebauung des Landes. Der *Zehnten*, der auf den meisten Ernten erhoben wurde, lastete auf der bäuerlichen Wirtschaft. Dazu kamen die Grund- und Pachtzinsen, die Handänderungsgebühren und der Frondienst. Die *Dreifelderwirtschaft* hatte den Nachteil, daß jährlich ein Drittel des Kulturlandes als unbebaute Brache ausfiel. Aber die Behörden hielten streng auf ihre Einhaltung, denn sie erleichterte die Kontrolle des Zehnten und der übrigen Feudalabgaben. Auch die Weidgerechtigkeiten und Allmenden hemmten die Produktivität der Landwirtschaft.

Über die Verteilung der landwirtschaftlichen Produktion im Kanton Zürich liegen verschiedene zeitgenössische Angaben vor. So gibt *H. C. Hirzel* in seiner «Wirtschaft eines philosophischen Bauers» eine gute Übersicht über die Richtung des Landbaues in den einzelnen Gegenden. In den an die Alpen grenzenden Gegenden wurde vor allem *Viehzucht* betrieben. *Getreide* wurde in den flachen Gebieten rund um den Greifensee, in der Gegend der Kyburg und in den Gegenden um Regensberg angepflanzt. Von großer Bedeutung war der zürcherische *Rebbau*. Rebberge reihten sich um die Ufer des Zürichsees und den Uferhängen des Limmat-, Thur- und Tößtales entlang. Die Ausdehnung des gewinnreichen Rebbaues setzte namentlich von jenem Zeitpunkt an ein, als die städtische Obrigkeit den wohlfeileren Getreideimport zu begünstigen begann. Milch- und Käseproduktion spielten in der damaligen zürcherischen Landwirtschaft eine nur untergeordnete Rolle. Die zunehmende Industrialisierung führte zu einer weitgehenden Güterzerstückelung. Die Teilung der Grundstücke ging so weit, daß in der Umgebung der industriellen Zentren die Landwirtschaft mehr als Nebenerwerb betrieben wurde. Da der Boden durch die industrielle Erschließung im Preise sehr stark gestiegen war, mußte er intensiv ausgenutzt werden. Die Nähe des städtischen Marktes schuf die günstigsten Voraussetzungen für den Anbau von Früchten und Gemüse, und diese kleinbäuerlichen Gütchen in Stadtnähe bildeten denn auch eine prägnante Veranschaulichung der Theorie *J. H. v. Thünens*. Im Zusammenhang mit der Industrialisierung und der sich ausdehnenden kapitalistischen Erschließung des Landes begann sich übrigens ganz allgemein eine Umgestaltung der bäuerlichen Wirtschaft abzuzeichnen. Der Bauer wurde in zunehmendem Maße marktorientiert. *Georg C. L. Schmidt* hat in seiner gehaltvollen Arbeit «Der Schweizer Bauer im Zeitalter des Frühkapitalis-

mus» (Bern 1932) alle die Probleme, die sich damit auftraten, eingehend behandelt. Für unsere Zwecke genügen zwei Hinweise: einmal der auf die Aufspaltung des autarken Hofes in zwei Wirtschaftszweige, in den Verbrauch mit seinen wachsenden Ansprüchen und den Gelderwerb mit seinen zunehmenden Schwierigkeiten, und im Zusammenhang mit dem Gelderwerb der Hinweis auf den Boden als Mittel des Unterpfandes für Darlehen und den industriellen Nebenerwerb in Form der Hausindustrie als Mittel des Gelderwerbes. Kurz zusammengefaßt kann also gesagt werden: der durch die Feudalaufgaben und -lasten in der Entfaltung seiner landwirtschaftlichen Produktion eingeengte und gehemmte Bauer ergreift freudig die sich ihm mit zunehmender Industrialisierung eröffnenden Auswege, insbesondere den des industriellen Nebenerwerbes. Die feudale Machtposition aber erleidet damit in ihrer ökonomischen Basis die ersten Risse. Keine herrschende Klasse aber hat der Zersetzung des wirtschaftlichen Fundamentes ihrer Macht je müßig zugeschaut. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts setzen denn auch bald die Bestrebungen zur Festigung ein.

Die agrarpolitischen Reformgedanken H. C. Hirzels.

Der Anstoß ging von Zürich aus. Hier herrschte ein reges geistiges Leben. Unter der Führung *Johann Jakob Bodmers* wurden in der Literarischen Gesellschaft zur Gerwe die Ideen der Aufklärung diskutiert und im wohlbehüteten Verborgenen schreckte man auch nicht vor schärfster Kritik an den politischen Zuständen zurück. Man schwärmte von der Gleichstellung der Gemeinen Herrschaften, und der Einfluß auf die Jugend der gebildeten Stände war nicht zu verkennen. So empfingen auch *Lavater* und *Pestalozzi* dort ihre ersten Eindrücke. In einem gewissen Zusammenhang und doch streng zu scheiden von der in den Augen der hohen Obrigkeit etwas anrühigen Gesellschaft zur Gerwe sind die Bestrebungen, die sich in die um die Mitte des 18. Jahrhunderts sich bildenden Gesellschaften entfalteten. Ihr Zweck war, das Serum gegen die in der Luft liegenden Bakterien von Freiheit und Gleichberechtigung von Stadt und Land zu schaffen. An erster Stelle ist hier die 1746 durch *Johannes Geßner* gegründete *Physikalische Gesellschaft* zu erwähnen. Ihr ursprünglicher Zweck war die Förderung der wissenschaftlichen Naturforschung. Unter dem Druck der ökonomischen Entwicklung ging aber die Führung immer mehr an ihre agrarpolitische Kommission über. In ihr hatte der Stadtarzt *H. C. Hirzel* bestimmenden Einfluß.

1761 veröffentlichte *Hirzel* seine «*Wirtschaft eines philosophischen Bauers*». Dieses auch heute noch mit Gewinn zu lesende Buch lenkte durch die eingehende Beschreibung der Musterwirtschaft des Bauern *Jakob Gujer*, kurz «*Kleinjogg*» genannt, die Aufmerksamkeit der gebildeten und regierenden Kreise auf die Probleme des Landbaues. Der einleitende Satz, mit dem *Hirzel* seine Ausführungen eröffnet, ist charakteristisch und umreißt sein ganzes Programm: «Der Landbau ist unstreitig der Aufmerksamkeit der Weisesten und Besten würdig, indem sich auf eine wohleingerichtete Haushaltung des Landes die Glückseligkeit des Staates gründet.» Nach einer tieferen Begründung dieses Standpunktes von der tragenden Be-

deutung der Landwirtschaft für das Gedeihen der Volkswirtschaft wird man bei *Hirzel* vergeblich suchen. *Hirzel* liegt in ökonomischer Beziehung alle theoretische Überlegung fern; er ist ein ausgesprochener Empiriker und Praktiker. Seine «Wirtschaft eines philosophischen Bauers» ist von ihm in erster Linie als Anregung und Lehrbuch einer Rationalisierung der feudalen Landwirtschaft gedacht. Es beweist auch, daß das lebhafteste Interesse der Ökonomischen Gesellschaften für die Probleme der Landwirtschaft ganz und gar nicht auf die schwärmerische Stimmung von *Rousseaus* «Retour à la nature» zurückzuführen ist. Den ökonomischen Patrioten ging es nicht um die ländliche Stille, sondern um die ländliche Betriebsamkeit. Ihr Interesse ging nicht nach der unberührten Natur, ihr Interesse galt der besseren Erschließung der mehrwertheckenden landwirtschaftlichen Arbeit. Der Einfluß der *Physiokraten* ist ganz unverkennbar. *Marx* hat in seinen «Theorien über den Mehrwert» die Gedanken und Ziele der Physiokraten, nachdem er sie allen schmückenden moralischen Zierats enthüllt, meisterhaft gezeichnet, wenn er sagt: «Die Agrikulturarbeit ist den Physiokraten die einzige produktive Arbeit, weil die einzige Arbeit, die einen Mehrwert schafft, und *die Grundrente ist die einzige Form des Mehrwerts, die sie kennen*. Der Arbeiter in der Industrie, finden sie, vermehrt den Stoff nicht, er verändert nur die Form desselben. Der Mehrwert in der Arigkultur erscheint ihnen als *Gabe der Natur*, durch deren Mitwirkung auf eine bestimmte Masse organischen Stoffes die Arbeit befähigt sein wird, mehr unorganischen Stoff in organischen zu verwandeln.»

Dieser physiokratische Gedanke der alleinigen Produktivität der Landarbeit kommt bei *Hirzel* auch in seiner Einstellung zur Industrie zum Ausdruck. Er verurteilt scharf die Unterstützung der Industrie als ein schädliches Hemmnis des Ackerbaues. Aller Wohlstand, der sich auf Einkommen aus Industrie und Handel gründet, ist eitel Schein und Tand. Industrie und Handel bringen das Land zudem in wachsende Abhängigkeit vom Ausland. Auch entziehen sie der Landwirtschaft die notwendigen und nur in ihre reale Werte schaffenden Arbeitskräfte. Solange noch irgendwo unbebautes Land übrig ist oder das angebaute noch besser bebaut werden kann, dürfen nach *Hirzel* keine Fabriken errichtet werden. Erst wenn aller nationale Boden maximal erschlossen ist und unter der Herrschaft der Feudalverfassung die feudalen Einkünfte aus Grundbesitz ihren Höchststand erreicht haben, kommt Industrie als zusätzliche Einnahmequelle in Frage. In dem Empiriker *Hirzel* triumphiert hier der Eklektiker über den strengen Physiokraten. Auch gewisse *merkantilistische* Gedankengänge sind zu erkennen, wenn er anführt: «Erst wenn der Feldbau seine größtmögliche Vollkommenheit erreicht hat und die Anzahl der Einwohner größer wird, als sie für den Feldbau nötig ist, so dienen die Fabriken zu einer Art Kolonie, welche die Macht des Staates wirklich vermehrt, indem diese Kolonisten in dem Lande bleiben. Sie kann eine große Anzahl von Einwohnern ernähren und befördern also die Bevölkerung. Sie ziehen aus andern Ländern das Gold wie ein Magnet an sich und vermehren durch dieses Zeichen des Reichtums den wirklichen Reichtum.» *Hirzel* ist auch aufgeschlossen genug, um eine weitere Wirkung der Industrialisierung

nicht zu verkennen: die Weitung des landwirtschaftlichen Absatzmarktes. Aber all dieses sind nur Nebenwirkungen. Immer und immer wieder hebt *Hirzel* den Kerngedanken hervor: «*Der Ackerbau ist die einzige Quelle einer wahren und dauerhaften Glückseligkeit des Staates.*» Vom Bauer kommt der eigentliche Reichtum des Landes her, und von seiner ungestörten Arbeit hängt auch der Wohlstand der übrigen Bevölkerung ab. Dieser Gedanke findet sich als tragendes Element auch in den Äußerungen anderer Mitglieder der Ökonomischen Gesellschaften. *Pestalozzi*, der unter dem Einfluß *Johann Rudolf Tschifferlis* seinen jugendlichen Radikalismus abgeschworen hatte, schrieb an *Hirzel*: «Die Landwirtschaft, das, was eigentlich in meinen Beruf einschlägt, soll meine einzige Sphäre sein. Da will ich im stillen, aber mit Eifer arbeiten. Ich bin glücklich, von dieser Seite ist mir der Patriotismus nicht verhaßt.» Durch emsigen Landbau beweise man seinen Patriotismus besser als durch Erörterung der Staatsform. Und *C. V. von Bonstetten* rühmt den Dünger als «einen wunderbaren Keim von Reichtum und Nationalgröße, die wahre Nervenkraft des Volkes.»

Die landwirtschaftlichen Maßnahmen und ihre Auswirkungen.

Auf welche Weise wurden nur diese Ideen über die Reform der Landwirtschaft in Politik umgesetzt? In erster Linie suchte man sich vorerst *Einblick in die Lebensbedingungen der Bauern* zu verschaffen. Diesem Zweck dienten eigentliche landwirtschaftliche Entdeckungsreisen. So wurde den künftigen Pfarrherren und Magistraten eingeschärft, sich auf sorgfältig vorbereiteten «*landwirtschaftlichen Reisen*» über die Denkungsart ihrer hiderben Untertanen zu vergewissern. Im weitern mußte man aber auch wissen, *was* zu ändern war, um die Erträge zu steigern. Also suchte man ein möglichst genaues «*Tableau économique*» der damaligen Landwirtschaft zusammenzutragen durch das Mittel der *statistischen Erhebung*. Im Jahre 1775 ordnete die Obrigkeit auf Anraten der Physikalischen Gesellschaft eine Ermittlung des Rebgeländes sowie des zehntpflichten und zehntfreien Teils der Ernte an Getreide und Kartoffeln an. Der Erfolg dieser statistischen Erhebungen war freilich ein höchst bescheidener. Teils fehlte es den Vögten an verwaltungstechnischem Können und häufig verhinderten die Bauern, die der Sache gar nicht trauten und in ihr nur das Präludium zu neuen Lasten sahen, die Durchführung durch passive Resistenz. Man suchte diesem Mißtrauen zu begegnen, indem man an Abordnungen der einzelnen Dörfer Einladungen zu feierlichen *Unterredungen* in der Hauptstadt schickte. Nach *Schmidt* wurden dabei in aller Freundschaft die Mittel, mit deren Hilfe man wirtschaftliche Mängel beseitigen oder Unzulänglichkeiten der landwirtschaftlichen Technik beheben könnte, besprochen. Nur über eines wurde nicht gesprochen: über die Feudallasten. Dieser Punkt stand nicht auf der Traktandenliste. Das Ergebnis der Besprechungen wurde dann von den Pfarrherren auf der Kanzel verlesen. Es soll den guten Bauern oft «Tränen der Dankbarkeit» entlockt haben. Über die wahre Natur dieser Tränen wurden die gnädigen Herren erst später eines Bessern belehrt.

Ein weiteres Mittel der Bauernpolitik bildeten die *Versuche*. Die neuen Verfahren des Landbaus wurden den Bauern vordemonstriert und überzeugten meist besser als viele Worte.

Aus all den vorbereitenden Maßnahmen ergab sich die Notwendigkeit einer *besseren landwirtschaftlichen Berufsbildung*. Hierin liegt wohl das bleibende Verdienst der Ökonomischen Gesellschaften. Sie forderten, daß schon in den elementaren Stufen des Unterrichts der öde Gedächtnisdrill, der die Denkkraft verrostet ließ, durch eine Schulung, die sich auf Anschauung und Erfahrung stützt, ersetzt werde.

Die Bemühungen *H. C. Hirzels* und seiner Mitarbeiter blieben nicht ohne Einfluß auf die Betriebsweise der zürcherischen Landwirtschaft. Der Druck der Hungerjahre von 1770 und 1771 tat sein übriges. Der Anbau von Klee und Kartoffeln, den die Physikalische Gesellschaft empfohlen hatte, dehnte sich aus. Mitgewirkt hat dabei gewiß auch die Verordnung der Obrigkeit, die den Kartoffelbau auf neu erschlossenem Land als *zehntfrei* erklärte. Auch begann man in zunehmendem Maße die Brache mit Futterkräutern zu bebauen. Denn verbesserter Futterbau war die Grundlage für eine Ausdehnung der Viehzucht und eine Intensivierung des Ackerbaues. Der Zusammenhang zwischen Viehzucht und Ackerbau ergibt sich daraus, daß durch die Stallfütterung die Düngerbasis verbreitert wurde und so zu einer Steigerung der Erträge auch im Sektor des Ackerbaues führte.

Alle die Reformmaßnahmen fanden jedoch ihre Grenzen im feudalen Klasseninteresse. Das zeigt sich am schärfsten bei der Frage der *Erblehens*. Da die Bauern die Güter lieber zu Eigentum ankauften, denn als Lehen übernahmen, erwogen die Landvögte, ob es nicht vorteilhafter wäre, die herrschaftlichen Güter zu verkaufen, statt sie als Lehen zu verpachten. Die Physikalische Gesellschaft nahm jedoch scharf und entschieden Stellung gegen den Verkauf der Güter, da diese die sicherste Kapitalanlage seien. Auch der Einwand, daß die Eigengüter durch Verbesserung gegenüber den Lehensgütern, die meist vernachlässigt wurden, an Wert gewinnen würden, brachte sie nicht zum Wanken. Das feudale Eigentümerinteresse erwies sich als stärker als ihr landwirtschaftlicher Reformwille. *Das feudale Klasseninteresse, nicht die optimale Rationierungsmöglichkeit der Landwirtschaft bestimmte die Grenzen ihrer landwirtschaftlichen Reformen.* Sie wirkten auf die bäuerliche Wirtschaft nur so weit ein, als ihre feudalen Interessen dadurch gefördert, aber nicht gefährdet wurden. In die Notwendigkeit und die Gerechtigkeit der feudalen Lasten, den eigentlichen Hemmschuh einer gesunden Entwicklung der Landwirtschaft, setzten die Ökonomen nicht den geringsten Zweifel. Als es um die Entscheidung um dieses prinzipielle Problem ging und der Sturmwind der Französischen Revolution an die morschen Balken der alten Eidgenossenschaft pochte, schwenkten sie in ihrer überwiegenden Mehrheit in das Lager der Reaktion über. Der Artikel 13 der helvetischen Verfassung: «Der Grund und Boden kann mit keiner Last, Zins oder Dienstbarkeit beschwert werden, wovon man sich nicht loskaufen könnte», war ihnen ein Greuel. Denn er bereitete ihren Privilegien ein Ende. Damit aber wurde der Weg frei für die kapitalistische Erschließung der Landwirtschaft.